

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 6

Rubrik: Wir helfen einander!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bethi meinte, das sei ganz etwas anderes. Aenneli sei eben nicht dem Felix sein Schatz. Er wolle es doch nicht heiraten, so ein reicher, stolzer Herrensohn. Aber der Sepp stand zu Aenneli. So schlimm sei das nicht. «Und Sorge du dafür, daß wir endlich essen können. Ich habe Hunger!» —

Noch schlimmer ging es Ammanns Felix. Sein Vater eilte von Wut entbrannt aus der Kirche nach Hause und machte einen dicken Stock bereit, um den Felix damit zu verprügeln. Als die Ammännin, die nicht in der Kirche gewesen war, hörte, was dort geschehen war, stand sie vor Schrecken fast da wie Lots Weib. «Aenneli, gib mir ein Müntschi! O Gott doch auch, diese Schande!»

Endlich kam auch der Felix daher. Er hatte nicht gewußt, was er in der Kirche gesagt und warum ihn die Leute ausgelacht hatten. Nach der Kirche sagte man ihm, was er gemacht und wie ihn daheim ein Wetter erwarte vom Vater.

Felix lachte nicht über die Geschichte; seinen Vater fürchtete er nicht so sehr, aber sein Aenneli erbarmte ihn, so lieb hatte er es. «So!» sagte er sich, «jetzt werde ich zu meinem Aenneli stehen, jetzt wird geheiratet. Eine Brävere und Hübschere und Liebere bekomme ich nicht; was habe ich dem Gelde nachzufragen? Hab selber genug davon.» Und fest und sicher ging er dem Hause zu, wo ihn der Vater mit dem Stock erwartete.

«Der tuusigs Gotts willen, tue ihm nichts!» sagte die Ammännin zu ihrem Mann. «Der Felix ist zu alt zum Prügeln. Es könnte ein Unglück geben. Und denk doch, wie die Leute lachen werden und Freude haben, wenn es hier so einen Lärm gäbe!»

«Wohl, der muß seine Heiligen haben!» sagte der Ammann mit zorniger Stimme.

Draußen vor dem Hause warteten die Mägde auf Felix und sagten ihm, als er kam: «Mach dich fort, versteck dich; der Vater tut, es ist schrecklich!»

«Wo ist er?» fragte Felix.

«Im Stübli», hieß es. Dahin schritt Felix Kopf auf und ohne Furcht.

(Frei nach Jeremias Gotthelf, «Die Käserei in der Vchfreude». Gf.)

Wir helfen einander!

Taub sein ist nicht schön. Gehörlos sein ist oft schwer. Aber nicht nur die Gehörlosen haben es schwer.

Die Tauben besitzen flinke Hände und gute Augen. Aber in der

Schweiz leben 2600 blinde Menschen; sie können die schönen Farben nicht sehen, die uns Freude machen, sie können nicht wandern oder richtig Sport treiben wie wir. Gehören diese Blinden nicht auch zu uns?

Und denken wir an die 50 000 Menschen, die gelähmt oder verkrüppelt sind! Viele von ihnen müssen jahrelang im Bette liegen oder können sich nur mit einem Fahrstuhl bewegen. Viele von ihnen verdienen nur wenig und brauchen doch viel Geld für die teure Behandlung. Auch Fahrstühle, Stützapparate, künstliche Glieder sind sehr teuer. Wer hilft ihnen, sie zu bezahlen?

Und haben wir nicht einen klaren Verstand und können schreiben, lesen und rechnen? In unserm Land sind aber über 70 000 Kinder und Erwachsene, die ihr Leben lang nicht recht schreiben und lesen lernen; sie sind geistesschwach. Darum können sie nicht zusammen mit den andern Hörenden die Schule besuchen. Sie brauchen besondere Spezialklassen oder werden in Heimen unterrichtet. Auch sie haben es schwer, weil sie keine schwierigen Arbeiten machen können.

Andere fallen manchmal mitten in der Arbeit um und wissen nichts mehr von sich; sie haben Anfälle. Diese Epileptiker — so nennt man diese Kranken — müssen teure Mittel einnehmen und regelmäßig zum Arzt gehen. Auch diese geistig behinderten oder kranken Menschen gehören zu uns und brauchen unsere Hilfe.

Zusammen leben in der Schweiz über 200 000 infirme Menschen: behindert am Körper, Gehör, Augen, Sprache oder Geist. Viele von ihnen haben Hilfe nötig, um eine gute Schulung, Ausbildung oder Behandlung zu bekommen. *Pro Infirmis* — das heißt: Für die Behinderten — sammelt darum jedes Jahr vor Ostern. Auch in deinen Briefkasten kommen die farbigen Postkarten von *Pro Infirmis*. Lasse sie nicht liegen, sondern zahle auch du einen Beitrag für sie ein, wenn möglich Fr. 2.—



oder sogar noch mehr. Es ist für deine behinderten Mitmenschen, die es schwer haben!

Postscheckkonto Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton, Hauptpostscheckkonto VIII 23 503.

Solidarität

In diesen Tagen konnte man in den Zeitungen etwas Herzerfrischendes lesen:

Ein junger städtischer Tramarbeiter in Z. erkrankte an der Kinderlähmung. Das war besonders fatal, weil er dadurch seine Stelle verlor. Nur noch einige Monate Dienst, und er wäre pensionsberechtigt gewesen, hätte alle Jahre sein Rücktrittsgehalt bekommen, nicht gerade viel, aber immerhin ein hübsches Sümmchen Geld. So aber hatte er zu wenig Dienstjahre und mußte deshalb leer ausgehen.

Jetzt, was taten seine Kollegen (Mitarbeiter)? Sie arbeiteten für ihn. Gaben ihre freien Tage dahin, um für ihren kranken Kollegen zu arbeiten. Im Betrieb merkte man gar nicht, daß der junge Arbeiter fehlte. Denn seine Arbeit wurde ja von andern getan. So viele Stunden und Tage wurde für ihn gearbeitet, bis die Summe dieser Stunden und Tage so viele Wochen ausmachte, daß die notwendige Anzahl Dienstjahre für die Pensionsberechtigung voll war. Ein großer Trost und Rückhalt für den armen Mann! Denn von jetzt an, wo er nicht mehr arbeiten kann, bekommt er doch alle Jahre sein hübsches Sümmchen Geld. Und vielleicht kann er noch etwas wenigens dazu verdienen, so daß er zu leben hat, ohne bei der Armenbehörde um Unterstützung bitten zu müssen. Bitten ist nämlich bitter.

Das nennt man Solidarität, wahre Kameradschaft in der Not! Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Oder vielmehr von den braven Männern. Dazu gehören auch die Herren von der Tramverwaltung, die die Arbeit der Kollegen dem Kranken als Dienstzeit gelten ließen, damit er seine Pension nicht verliere.

Was da diese Tramarbeiter für ihren kranken Kollegen getan haben, das haben sie auch für sich selber getan. Denn jede gute Tat trägt ihren Lohn in sich: eine innere Heiterkeit, die lange noch zurückleuchtet.

Notizen

England beeilte sich, die kommunistische Regierung in China anzuerkennen, aber gewiß nicht aus Liebe zu den Kommunisten, sondern weil es in der Stadt Hongkong gewaltige Vermögen hat, Handelshäuser,